



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmidt, Julian: Die deutschen Republikaner.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die deutschen Republikaner.

Zwei Umstände sind es, die das Aufkommen einer republikanischen Partei in Deutschland erklärlich machen. Einmal war es die jüngste französische Revolution, die der deutschen Bewegung den ersten Impuls gab, und es war natürlich, daß die Form, in der jene sich entwickelt hatte, den Aufgeregten in Deutschland ebenfalls als Ideal vorschwebte. Die Parteien sind nur zu geneigt, sich an Stichworte zu halten, und es liegt in der Natur eines mächtigen Aufschwunges, von den zeitlichen und geschichtlichen Bedingungen eines Begriffs abzusehen und die Fahne einer bloßen Abstraction zu entleihen. Republik ist ein bestimmtes Wort, an welches man beliebige Wünsche und Hoffnungen anknüpfen kann; man vergißt gar leicht, daß es in dieser Abstraction noch ziemlich inhaltlos ist, daß es seinen Inhalt nirgend anders empfängt, als aus den gegebenen Zuständen.

Das Bild der nordamerikanischen Freistaaten und die Schulkreminiscenzen aus Plutarch, Cicero und Livius, getaucht in die glühenden Farben eines Rousseau, gaben der Republik in den Herzen der Männer, welche die Geschichte Frankreichs in der ersten Revolution leiteten, eine bestimmte Form. In der wirklichen Entwicklung gestaltete sich diese Form anders; der Terrorismus der Freiheit, der in den ausschweifenden Abstractionen eines Marat und Robespierre trotz der blutigen Energie, mit der diese Männer ihre Ideale in Realität übersehten, sich zu einem festen Zustand zu krystallisiren durchaus ungeeignet war, fand seinen lebendigen Ausdruck erst in der Propaganda der Bajonette und der Kanonen, und als der Erbe der Revolution auf seine Stirne die Kaiserkrone drückte, war das zwar ein Verath an der Freiheit, aber nicht an der République Française, denn die eigentliche positive Idee dieser Republik, die Unterwerfung der „Barbaren“ — ein französischer Ausdruck, der gleich dem griechischen mit „Fremden“ synonym war — führte er in weit kolossalerem Maßstabe durch, als seine jacobinischen Vorgänger.

Für die neufranzösischen Republikaner hatte nun das Wort Republik eine sehr bestimmte Gestalt. Republik hieß die Herrschaft des militärischen Geistes, der jedem tüchtigen Mann aus allen Ständen ein schnelles und glänzendes Ziel des Ehrgeizes vor die Augen stellte und der „großen Nation“ die Weltherrschaft verhieß. Die Siege an den Pyramiden, in den andalusischen Gebirgen, in Italien,

in Rußlands Schneefeldern gaben der Phantasie einen concreteren und erfreulicheren Stoff, als die Guillotine, mit welcher die „tugendhaften“ Männer des Berges die Brutalität des Pariser Pöbels amüßten.

Wir Deutschen haben ein solches Ideal in der Vergangenheit keineswegs, für uns liegt in dem Worte Republik nicht eine bestimmte Anschauung, sondern ein allgemeiner Begriff, der logisch analysirt, nicht in leidenschaftlicher Erregung auf den Altar einer heiligen Kirche gehoben sein will.

Republik in positivem Sinne heißt Selbstregierung: diejenige Staatsverfassung, in welcher die Gemeinden ihre Angelegenheiten selbst verwalten und in die politischen Verhältnisse des ganzen Gemeinwesens theils activ durch ihre Repräsentanten, theils controlirend eingreifen. In diesem Sinne ist England eine Republik, und zwar weit mehr, als es Frankreich, das durch seine Centralisation die eigentlich organischen Kräfte des großen Staatskörpers absorhirt hat, je werden wird. In diesem Sinne, und nur in diesem, ist die ganze deutsche Bewegung eine republikanische zu nennen, denn sie will den Beamtenstaat aufheben, der bisher wie eine fremde, überirdische Macht die unmündigen Unterthanen, nach seiner Erklärung, zu ihrem Besten, jedenfalls aber ohne ihr Zuthun, bevormundet hat; sie will den Militärstaat aufheben, der das Volk, um es zu schützen, wehrlos machte; sie will endlich den christlichen Staat aufheben, in dem jene Transcendenz des Staatswesens — ein philosophischer Begriff für die absolute Trennung der idealen und realen Functionen des Lebens, der jetzt durch die kirchlichen Parteilungen populär genug geworden ist, — in dem dieser Aberglaube an das absolute Regiment von Gottes Gnaden seinen reinsten und eben deshalb abscheulichsten Ausdruck fand.

In diesem Sinne nennen wir uns alle Republikaner. Wir wollen alle Selbstregierung der Gemeinden, directe Betheiligung des gesammten Volkes bei der Gesetzgebung des Staats, Controle über die Ausführung der Gesetze, Wehrhaftmachung der Nation, religiöse Autonomie. Der Staat soll nicht mehr ein vormundschaftliches Institut für Kinder, Blödsinnige und Invaliden sein, sondern ein lebendiger Organismus, in dem jedes Glied, ohne das andere zu stören, kraftvoll in das Nervengeflecht und den Pulsschlag des Gesammtlebens eingreift.

Aber so verstehen es die specifischen Republikaner keineswegs. Sie fassen von der Republik nur die negative Seite, d. h. Abschaffung der Könige. Wenn man mit den Königen fertig ist, so meinen sie, werde sich die Selbstregierung von selber finden. Eine Illusion, mit der man logisch sehr leicht fertig werden könnte, die aber in der furchtbaren Krisis, in der Deutschland schwebt, von den verhängnißvollsten Folgen sein könnte und gegen die man nöthigenfalls mit dem Schwert gerüstet sein muß.

Verhängnißvoll ist jene Illusion darum, weil sie den Bürgerkrieg hervorrust und weil sie Deutschland gegen den Angriff, der ihm von vier Seiten droht — von Dänemark, von Polen, von Italien, von Belgien her — wehrlos macht.

Den Bürgerkrieg erregt sie, weil Republik für den bei weitem größern Theil des Volks eben so ein Schreckgespenst ist, als für wenige aufgeregte Köpfe ein Ideal; wehrlos macht sie uns, weil die Fäden unseres Staatswesens in einer Masse von Knoten zusammenlaufen, während sie in Frankreich von Einem Punkt ausgingen, von Einem Punkt, dessen sich die souveräne Republik eben so leicht bemächtigen konnte, als es vorher der absolute König, als es nachher der kriegerische Kaiser gethan. Der französische Staat wurde durch die Republik nicht aufgehoben, es wurde nur die Regierung verändert; bei uns aber wäre die Proclamation der Republik zunächst Auflösung alles Staatslebens, d. h. Anarchie. Es kommt noch hinzu, daß die französische Nation trotz aller innern Parteiungen gegen das Ausland immer einig war, eine Einigkeit, die uns durch unsere geschichtliche Entwicklung abgeschnitten wird. Die Italiener, die Franzosen, die Polen, werden bei einem großen Theile unserer Liberalen mehr Sympathien finden, als die deutschen Stimmen, gegen welche sie etwa kämpfen; und wenn die Sympathien einmal rege sind, so hilft eine wohlgemeinte Predigt zu Gunsten des Nationalgefühls nicht viel.

Wie verhängnißvoll jene Illusion ist, zeigt sich am besten in der Art und Weise, in der die deutschen Republikaner an die Verwirklichung ihrer Ideen gingen. Abgesehen von der Presse und den Volksversammlungen, für welche man in der neuen Entwicklung des Vaterlandes jedenfalls die Freiheit der Discussion in Anspruch nehmen mußte, war es zuerst die Frankfurter Versammlung, dann geradezu der Aufstand, durch welche die Republik in Deutschland eingeführt werden sollte.

Die Frankfurter Versammlung — so wenig ich verkennen will, daß sie durch den Drang der Umstände nothwendig herbeigeführt wurde — war ein höchst gefährliches Werkzeug. Ohne irgend eine gesetzliche Vollmacht, nur auf das moralische Gewicht der Männer, die sie bildeten, gestützt, unternahm sie es, der gesetzlichen Entwicklung Deutschlands einen bestimmten Gang vorzuschreiben; sie unternahm es, obgleich die mächtigsten Staaten Deutschlands nur durch einige zufällige Vertreter in ihr dargestellt wurden.

Die republikanische Partei versuchte diese revolutionäre Versammlung und damit die Revolution selbst für permanent zu erklären; sie suchte die Versammlung dahin zu bringen, sich die Souveränität — wenigstens vorläufig — anzumassen; sie ging so weit, das bisherige gesetzliche Organ der deutschen Staaten, den Bundestag, geradezu absetzen zu wollen.

Und hier komme ich auf den zweiten Umstand, der das Aufkommen der republikanischen Partei in Deutschland erklärt: die volksfeindliche Tendenz der bisherigen Regierungen. Man hat den bisherigen Bundestag eine permanente Conspiration gegen das deutsche Volk genannt; ein crasser und übertriebener Ausdruck, dem man aber eine gewisse Wahrheit nicht absprechen kann. Nach den Wiener Conferenzbeschlüssen war es nicht zu verwundern, daß die radicale Partei in dem

Sturz der bisherigen Regierungen den einzigen Weg zur Freiheit sah. Aber diese Partei vergaß, daß in dem Augenblick, wo die Frankfurter Notabeln zusammentamen, jene Regierungen bereits gestürzt waren; daß die Revolutionen vom 14. und 19. März die Sachlage vollständig verändert hatten.

Die Abgeordneten der constitutionellen, entschieden liberalen Ministerien der deutschen Staaten konnten nicht mehr eine Conspiration gegen das Volk genannt werden, selbst wenn noch viele von den alten Repräsentanten darin saßen. Bisher das Organ ihrer Höfe, waren sie jetzt das Organ der verantwortlichen, nach dem Vertrauen des Volks berufenen Minister. Die Aufgabe der Versammlung konnte also nicht mehr sein, diese zu stürzen, sondern sie zu stützen, dadurch, daß sie dieselben mit den Wünschen des Volkes bekannt machten, daß sie vermittelten zwischen den Repräsentanten der Staaten und der Gesamtmeinung des Volkes.

Der gesunde Sinn der großen Majorität der Versammlung hat diese Wahrheit erkannt, sie hat die Stellung, welche ihr die Umstände angewiesen, richtig gewürdigt; sie hat den Bundestag getrieben, wo der alte Geschäftschlendrian noch dominiren wollte, sie hat sich aber mit eben so großer Entschiedenheit gegen alle anarchischen Versuche gewendet. Sie hat ihrem Ausschuss nicht irgend eine gesetzliche Autorität usurpiren wollen, sie hat ihm nur die moralische Kraft der vom Volke geachteten, von den liberalen Regierungen anerkannten Namen übertragen.

Von dieser Seite zurückgewiesen, blieb der republikanischen Partei nichts anders übrig, als offen die Fahne des Aufstandes aufzupflanzen — denn an der Illusion, in der Majorität der neu zu berufenden Nationalversammlung ihre Ansichten vertreten zu sehen, mußte sie bald zurückkommen. Die republikanische Schilderhebung ist völlig gescheitert, gescheitert in einer Gegend, in der man noch die meisten Sympathien für diese Art der Republik zu finden meinte.

Zwar bedauern wir es tief, daß so geachtete Männer, wie Hecker, zu diesem unglückseligen Entschluß haben greifen können; auf der andern Seite aber ist es gut, daß nun die Bestrebungen der anarchischen Partei im Keime unterdrückt werden. Die Regierungen, vom Vertrauen des Volks getragen, werden den ungesetzlichen Freiheitstendenzen mit Energie ein Ende machen, und die gesetzliche Entwicklung derselben wird dann von der Constituante — und, man vergesse es ja nicht! — von ihrem Einverständnis mit den einzelnen Staaten, ihren Regierungen und ihren Ständen abhängen. Sie wird die einzelnen Staaten nicht unterdrücken wollen, sondern sie heben und die verschiedenen Quellen der Volkskraft in einen gemeinsamen großen Strom, versöhnend und ausgleichend, zusammenleiten.

Frankfurt, den 18. März.

Julian Schmidt.